

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Auch 2025 gab es wieder Veranstaltungen des Fördervereins und der Stiftungsrat hat eine Reihe bei uns eingereichter Projekte gefördert.

Ein Abend gemeinsam mit dem Schweizerischen Sozialarchiv und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin mit dem Titel ›Jüdinnen und Juden in der internationalen Linken‹ machte den Anfang.

Im Sommer fand wie immer die Generalversammlung des Fördervereins im Bücherraum f statt, in deren Anschluss Adrian Zschokke, seinen von der Stiftung mitfinanzierten Film über seinen Grossvater Heinrich Zschokke zeigte.

Adrian Zschokke ist auch der Produzent von ›Lieblingskind‹ ein Film über eine Psychogruppe im Zürich der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts, den wir ebenfalls finanziell unterstützen.

Von der Stiftung gefördert wurde auch das Buch ›Schweizer Kapitalismus. Erfolgsmodell in der Krise‹, herausgegeben von Arman Spéth, Dominic Iten, Lukas Brügger, welches die Autoren bei unserem diesjährigen Jahresend-Apéro vorstellen.

Zuvor, am 7. Dezember zeigen wir im Kino Riffraff in einer Matinée in Anwesenheit der Filmemacherin Katrin Rothe aus Berlin den Animationsfilm ›Johnny & Me‹ über John Heartfield.

Gerne haben wir zur Restaurierung und Digitalisierung des Filmes ›Streik ist keine Sonntagschule‹ von Hans und Nina Stürm wie auch für das Filmprojekt ›200 Frauen für ein Manifest – Geschichten weiblicher Emigration‹ von Manuela Ruggeri einen Beitrag geleistet.

Auch die Anschubfinanzierung zur Erforschung der Geschichte

der Schreibwerkstätten von Arbeiter:innen (der Nachlass befindet sich in der ZB), von Jennifer Burri, Amos Kuster und Rhea Rieben gehört zu den in diesem Jahr geförderten Projekten.

Die Subventionierung von Veranstaltungen in Salecina steht für die Studienbibliothek ausser Frage, diesmal war es die ›Queerfeministische Wanderwoche‹ von Antonia Bohner und der Kurzdokumentarfilm ›Radikal, in dessen Zentrum die ›Rondewu‹-Veranstaltungen in Salecina, stehen, die wir ebenfalls seit Jahren finanziell unterstützen.

Frans Masereel, der belgische Künstler, dessen antimilitaristische Holzschnitte heute wieder hochaktuell sind, haben wir im Info immer wieder gewürdigt. Die Stiftung Studienbibliothek teilt sich mit der Masereel Stiftung Saarbrücken, die Weltrechte an seinem Werk. Theo und Amalie Pinkus haben ihn persönlich gekannt und eine umfangreiche Sammlung der Studienbibliothek vermacht, die jetzt von Moira Pinkus, die in diesem Info darüber berichtet, archiviert wurde.

Auch diesmal gedenken wir mit Nachrufen an Menschen, die in besonderer Weise eine Beziehung zur Stiftung hatten.

Jula Dech, deren Salecina-Plakat viele kennen, Perry Beringer, der als ›Paktikant‹ ein Jahr von Hamburg nach Zürich kam und in der Studienbibliothek mitarbeitete und nicht zuletzt der Berliner Kulturwissenschaftler Eberhard Knödler-Bunte, der das immer wieder zitierte Interview mit Theo zu seiner Arbeit bei der AIZ in der Zeitschrift ›Ästhetik und Kommunikation‹ veröffentlichte.

In eigener Sache möchten wir

noch mitteilen, dass ab 2026 die Historikerin und Urenkelin von Amalie und Theo, Moira Pinkus in der Geschäftsführung der Stiftung mitarbeiten wird, mit dem Ziel mittelfristig die Nachfolgerin von Brigitte Walz-Richter zu werden.

2026 gibt es in Épinal in den Vogesen eine grosse Masereel-Ausstellung.

›Frans Masereel: un art entre révolte et rêverie‹ (14.02.2026–20.09.2026) B.W-R



Einladung zum Jahresend-Apéro

am **Mittwoch, 17. Dezember 2025**,
ab **17 Uhr** in der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, Hochparterre rechts.

Um 18 Uhr stellen die Autoren ihr Buch aus dem Mandelbaum Verlag Wien vor: **Arman Spéth, Dominic Iten, Lukas Brügger (Hg.) ›Schweizer Kapitalismus Erfolgsmodell in der Krise‹.**

Wir freuen uns über euer Kommen und bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung der Studienbibliothek im Jahr 2025 und wünschen allen ein gutes und friedlicheres Jahr 2026.

Lieblingskind – Heidis Lehr- und Wanderjahre

Adrian Zschokke begründet seine Entscheidung, diesen Film zu produzieren, so:

Als mir Heidi Hildebrand ihr Projekt zuschickte, sagte ich ohne Zögern zu – und ohne zu diesem Zeitpunkt die produktionellen Hintergründe im Detail zu kennen.

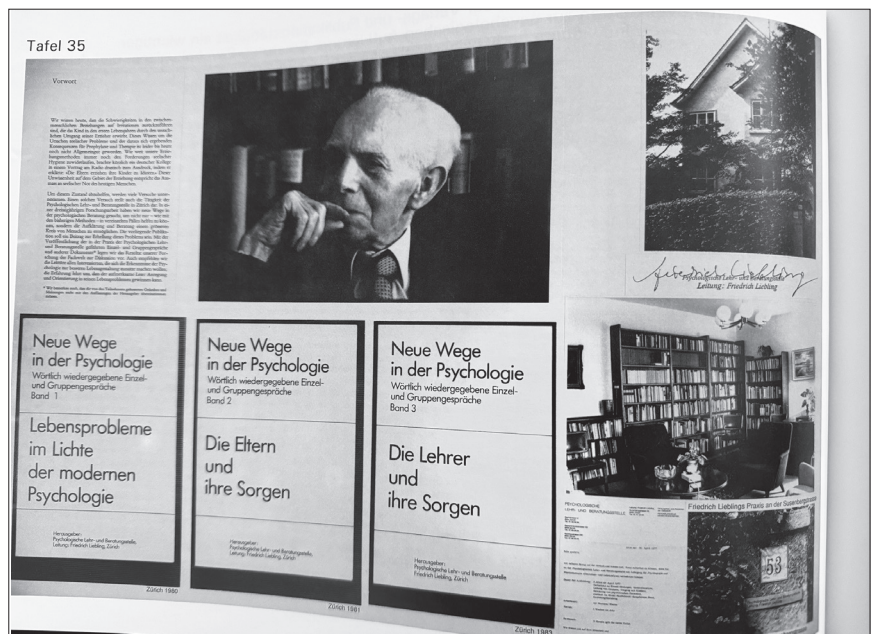
Die Drehvorlage hat mich überzeugt: sie ist visuell präzise, atmosphärisch dicht und emotional berührend.

Lieblingskind hat auch eine persönliche Resonanz in mir ausgelöst: Mein Schwiegervater war ein Verdingbub, meine Schwester wurde ein halbes Jahr lang »therapiert«, um sie von ihrer »ungesunden« Neigung zu Frauen zu »heilen«. Auch wenn diese Geschichten nicht direkt vergleichbar sind, fiel mir eines auf: In allen drei Fällen wurde in der Familie nie offen darüber gesprochen – das Schweigen war und ist zu laut. Zudem ist das Thema der selbsternannten Gurus, deren anfänglich idealistische Sozialutopien in autoritäre oder gar rechtsgerichtete Systeme kippen, hochrelevant. Heidi H. gelingt es in ihrer liebevollen und respektvollen Darstellung der Protagonistinnen, diese komplexe Thematik auf eindrückliche Weise erfahrbar zu machen.

Und Adrian Zschokke fährt fort, nachdem ein Grossteil des Films abgedreht ist mit ...

Heidi Hildebrand macht es sich nicht einfach. Sie scheut die Komplexität ihres Themas nicht. Unsere Interviewpartnerinnen geben offen und grosszügig Einblick in ihre Erinnerungen, wollen dabei niemanden unnötig »in die Pfanne hauen«. Heidi gelingt es, auch heikle Punkte behutsam herauszuarbeiten. Mit »Lieblingskind« entsteht ein dichter und eindringlicher Film über ein Thema, das heute wichtiger ist denn je.

Nach dem Tod ihrer Mutter begibt sich die Regisseurin Heidi Hildebrand auf eine tief persönliche Spurensuche in ihre Kindheit und



die prägende Geschichte einer wenig bekannten aber einflussreichen Psychogruppe: der »Zürcher Schule« von Friedrich Liebling und deren Nachfolgeorganisation VPM (Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis), der nach dem Tod Liebings 1982 nach einer Schlammschlacht zwischen seinen verbliebenen Anhängern und Annemarie Kaiser, der neuen Führerin der Psychosekte, gegründet wurde. Die Ideologien rutschten da von links nach ganz rechts.

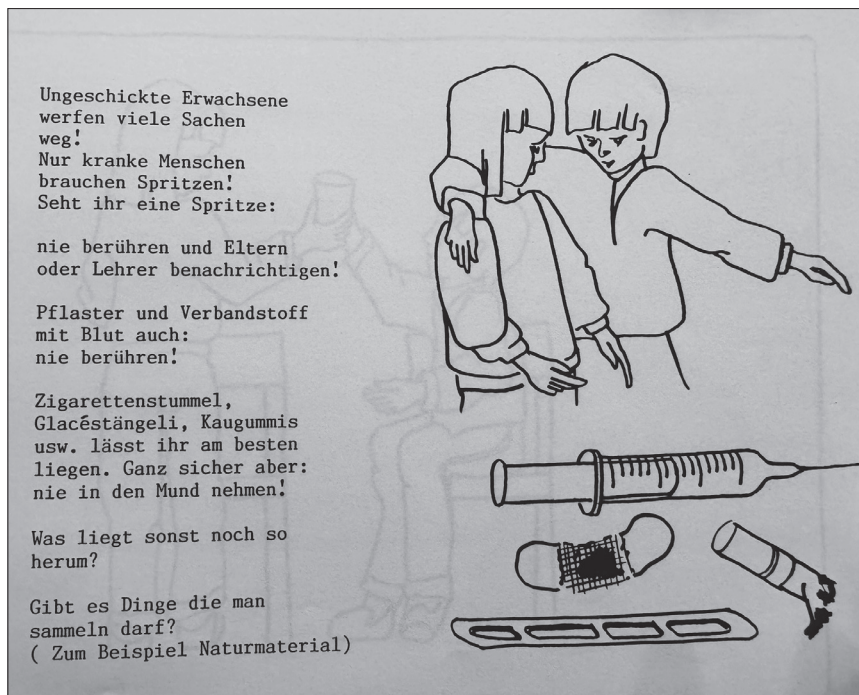
Mit nur sechs Jahren wurde Heidi – das Liebling-Kind – von ihrer Mutter auf Anraten dieser Bewe-

gung in Pflege gegeben. Ihr Vater hatte keine Chance gegen das gut vernetzte Konstrukt aus Therapeuten, Pädagogen und Juristen. Die »richtige Erziehung« stand über allem. Doch was als Gemeinschaftsideal begann, getragen von vielen »Gutmenschen« mit einer sektenähnlichen Struktur mit autoritären Zügen, die der persönlichen Geschichte von Heidi abrupt eine neue Wendung gab.

Die Machart des Films – meine Perspektive

Ich – Heidi – führe selbst durch den Film. Die Kamera begleitet mich auf meiner Reise, beobach-





tet mich, während ich Orte meiner Vergangenheit besuche: die ehemaligen Räume der ›Zürcher Schule‹, mein früheres Zuhause.

Ich mache mich auf eine filmische Reise zu anderen ›Lieblingskindern‹, die wie ich Teil dieses eigentümlichen Systems waren. Zum Beispiel zu meiner Cousine Sarah nach Kreta, die heute mit 30 Hunden und 60 Katzen lebt oder zu meinem Jugendfreund Michael, der sich einst freiwillig den Lieblingen anschloss – fasziniert von der grossen Stadt und den freiheitsliebenden Ideen.

Doch die anfängliche Begeisterung wich einem Gefühl der Beengtheit. Die anfänglich offene Gemeinschaft wurde zur Bühne für Unterwürfigkeit, Selbsternied-

rigung und Dogmatismus.

Gemeinsam rekonstruierten wir unser Kapitel Kindheit – mal ernst, mal absurd, manchmal erschreckend oder befreiend.

Mein Kommentar erfolgt auf meinen Reisen immer wieder direkt in die Kamera – dies erlaubt mir, verschiedene Erzählebenen zu verknüpfen: die subjektive Erfahrung, die historischen Ereignisse und die Reflexion im Hier und Jetzt.

Gleichzeitig wird mein Film durch Archivmaterial, Fotografien und animierte Zeichnungen erweitert.

Fotos aus meiner Kindheit werden zum Leben erweckt, handgezeichnete Sequenzen illustrieren besonders prägende Momente,

während Originalaufnahmen von Interviews und Diskussionen mit Liebling-Anhängern das gesellschaftliche Umfeld dieser Zeit einfangen.

Warum dieser Film wichtig ist

›Lieblingskind‹ erzählt nicht nur die Geschichte einer psychologischen Bewegung mit utopischen Inhalten und totalitärem Abgrund, sondern auch von einer Kindheit, in der vieles gut gemeint war – und doch viel zu weit ging. Es geht um familiäre Prägungen, Identitätssuche und den Mut, die eigene Geschichte nicht länger für sich zu behalten. Ich möchte erzählen, was lange unausgesprochen blieb – ohne Anklage, aber mit Haltung.

Ich lade das Publikum ein, mich auf dieser Reise zu begleiten, in eine Vergangenheit, die bis heute nachwirkt.

Adrian Zschokke
und Heidi Hiltbrand

Mein Bett gehört mir nur in der Nacht
Veronika Sutter
ROMAN
LITERATUR AUS DER EDITION 8

Veronika Sutter
Mein Bett gehört mir nur in der Nacht,
Roman, 192
Seiten, geb.,
Fr. 25.–, ISBN
978-3-85990-
569-6, auch
als E-Book

Anzeige

Herbst 1973. Die Ölkrise lässt den Traum vom stetig steigenden Wohlstand platzen, es drohen Tempolimits, hohe Benzinpreise und Kündigungen in der Papierfabrik. Was wird aus den Pflänzchen, die in der Bornstrasse gewurzelt haben, einer gesichtslosen Wohnsiedlung in der Schweizer Suburbia? Was wird aus Fanni, deren Eltern zwischen ihr und den Kaninchen keinen Unterschied machen, aus Ramon, der über seinen leiblichen Vater nur Märchen hört, aus Toni, die sich um ihre kleinen Brüder kümmern muss, weil die Mutter krank im Kopf ist? Wildpflanzen gleich sind sie vor sich hingewachsen, jetzt strecken sie ihre Triebe in die Luft der Erwachsenen... Beerdigungen sind Gelegenheiten, Erinnerungen zu vergleichen und Fragen zu stellen.



Ein Leben für die politische Kunst

Der Belgier Frans Masereel, geboren 1889 in Blankenberge, hat sich Zeit seines langen Lebens mit der bildlichen Darstellung gesellschaftlicher Gegebenheiten befasst. Die unzähligen Holzschnitte Masereels, im Verlauf von mehr als fünf Jahrzehnten entstanden, erzählen von einer Welt im Umbruch, von Gewalt, Krieg und Trauer, aber auch von Solidarität und Freundschaft, von Kindheit und Tod, von der Masse und vom Einzelnen.

Die Studienbibliothek hält, gemeinsam mit der Masereel-Stiftung in Saarbrücken, bis heute die Bildrechte des künstlerischen Werks Masereels. Viele seiner Drucke, zusammengetragen vor allem von Theo Pinkus und aus verschiedenen Privatsammlungen, befinden sich nach wie vor an der Quellenstrasse in Zürich und werden

nun laufend inventarisiert. Die Sammlung ist unglaublich vielfältig, sie umfasst kleine und grosse Originaldrucke und Reproduktionen genauso wie Karten, Ausstellungseinladungen, Fotografien, Briefe von, an und über Masereel, Plakate, Zeitschriften, illustrierte Bücher sowie eine breite Medien-dokumentation, von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart.

Die Sammlung an der Quellenstrasse zeugt nicht nur von Masereels beeindruckender Produktivität, seines Lebens als militanter Pazifist, des umfangreichen Outputs, sondern behandelt darüber hinaus ein breit gefächertes Spektrum an Themen und Fragen der Zeit, in der er gelebt und gewirkt hat. Masereel war ein aktiver Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts, ein Beobachter der wohl turbulentesten Jahrzehnte des Umbruchs in

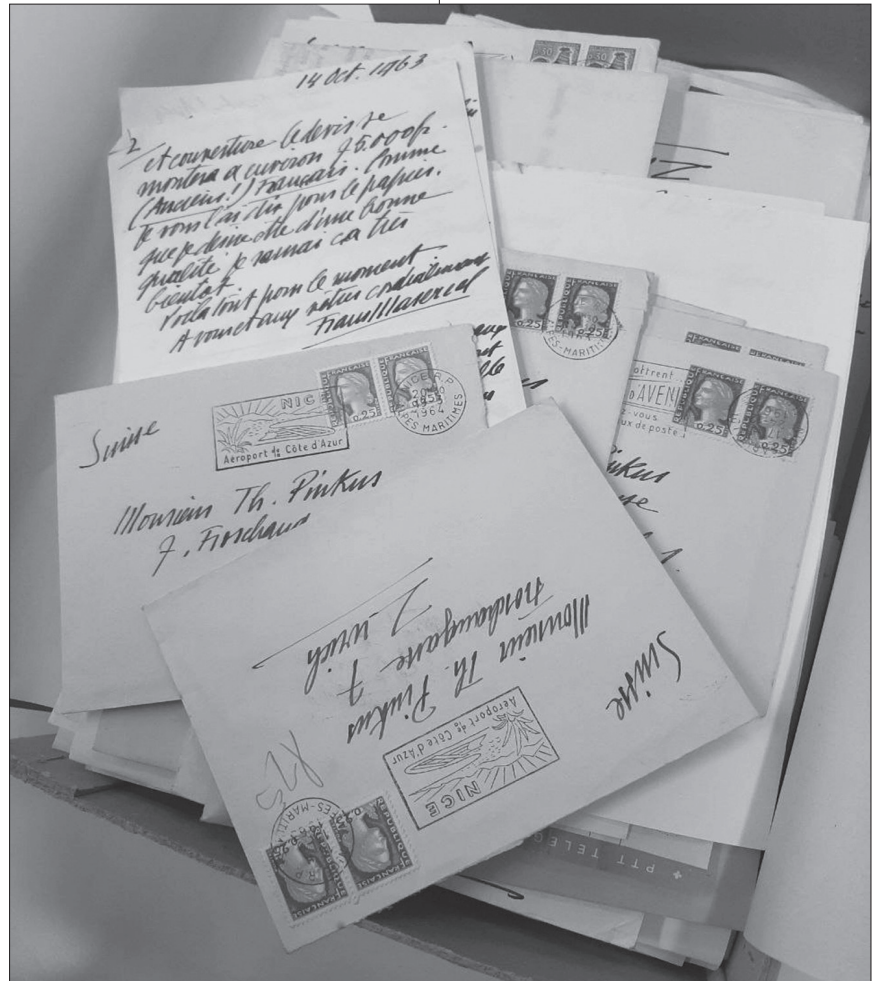
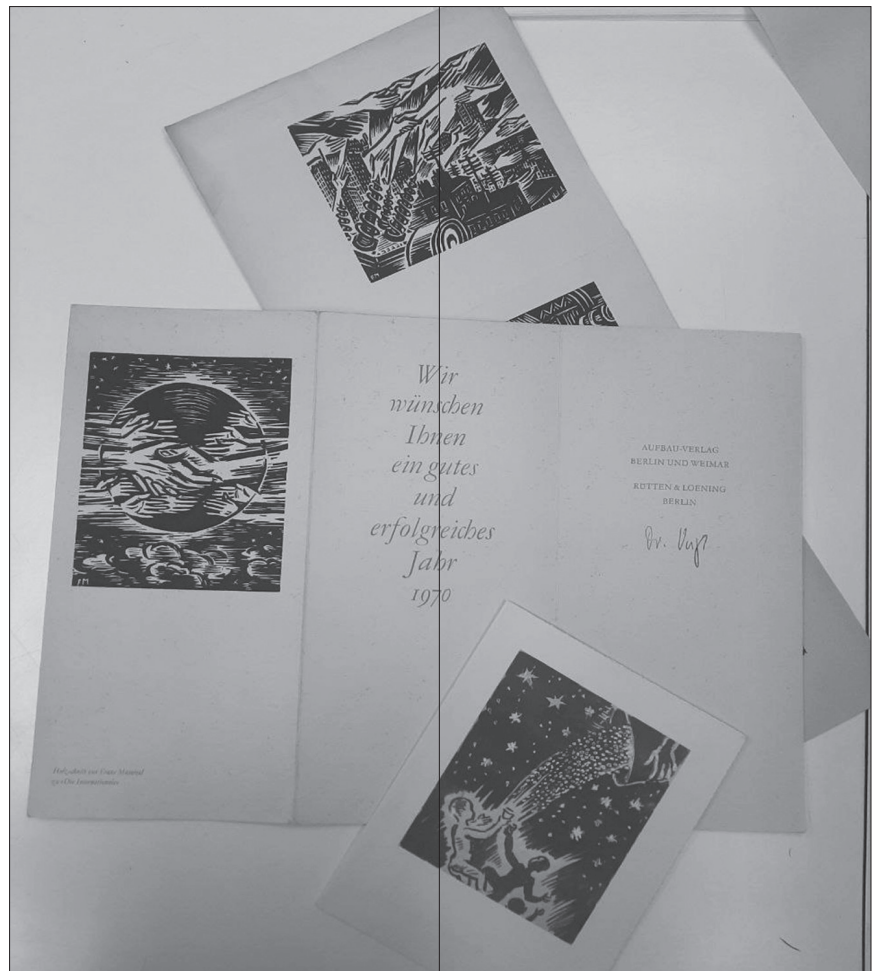
der neueren Geschichte Europas und – bis zu einem gewissen Grad – der ganzen Welt. Zum Zeitpunkt von Masereels Tod im Jahr 1972 war beinahe nichts mehr so, wie es zum Zeitpunkt seiner Geburt Ende des 19. Jahrhunderts war. Die Welt ist um ihn herum eine neue geworden. Und doch: Seine Kunst ist zeitlos. Die Ästhetik seiner Holzschnitte mag kantig und



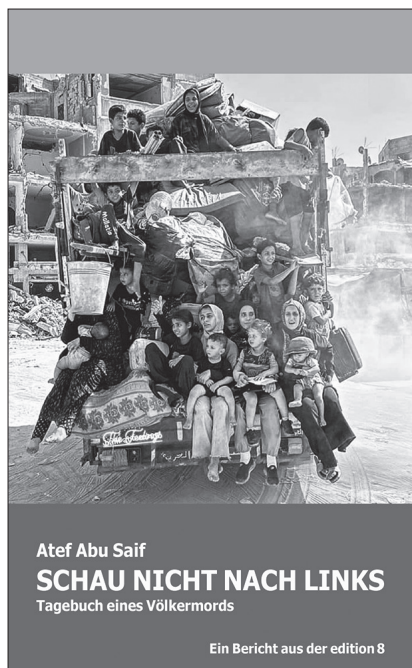
zeitweilen hart sein, sein Blick auf das Leiden und die Freuden der Menschen aber war es nicht. Und obschon die Zeit, aus der Masereels Eindrücke stammen, lange vorbei sind; sind seine Holzschnitte in einer von Gewalt geprägten Welt heute genauso aktuell, genauso einprägsam wie damals.

Moirá Pinkus

Ein Tipp zum Weiterlesen und/oder zum Verschenken:
Jorys van Parys: ›Masereel. Eine Biografie‹. edition 8, 1999.



Schau nicht nach links



Atef Abu Saif: »Schau nicht nach links. Tagebuch eines Völkermords.« Aus dem Englischen von Michael Schiffmann. edition 8, Zürich 2025, 384 Seiten

»Die aktuelle Situation ist unbeschreiblich. Die Bevölkerung und diejenigen, die versuchen, ihr zu helfen, leben in der Hölle auf Erden. ... Wir haben seit Monaten ein Ende dieser mittelalterlichen Belagerungstaktik gefordert. Und diese Forderungen sind weitgehend ungehört verhallt. ... Wir erleben hier eine künstlich herbeigeführte Krise mit Hunger, mangelnder medizinischer Versorgung und der Entmenschlichung einer ganzen Bevölkerung.« So Stephen Cornish, Generaldirektor von medecins sans frontières am 22. Mai 2025 im Radio DRS. 561 Tage sind seit dem 7. Oktober 2023 vergangen, 561 Tage der Hölle auf Erden.

Atef Abu Said erlebte die ersten 84 Tage dieser Hölle im Gazastreifen und hat in einem persönlichen Tagebuch das Leiden beschrieben, das dieser grausamen Krieg den Menschen seit bald zwei Jahren zufügt. Es ist der Beginn eines Völkermords, der bis heute 70 000 Getötete und über 100 000 Verletzte gefordert hat,

eine unbekannt Zahl von Toten, begraben unter den Trümmern der Bauten im Gazastreifen, die zu zwei Dritteln zerstört sind, ebenso wie die gesamte Infrastruktur. Ein Völkermord, der sich durch nichts rechtfertigen lässt, auch nicht das schreckliche Attentat der Hamas.

Abu Saif, Schriftsteller und ehemaliger Kulturminister der Palästinensischen Autonomiebehörde, lebt mit seiner Familie in Ramallah. Er war im Oktober 2023 mit seinem Sohn Yasser bei seiner Grossfamilie im Gazastreifen zu Besuch. Mit einem morgendlichen Bad im so einladenden Meer schien der 7. Oktober ein guter Tag zu werden. Plötzlich Raketen und Explosionen. Abu Saif schwimmt weiter, denkt, es handle sich um ein Training der israelischen Armee, Normalität in Gaza. Aber dann: »Jetzt dröhnen uns immer lautere Explosionen in den Ohren. Mir wird klar, dass da etwas Grösseres im Gange ist.« (S. 17) Alle rennen weg vom Ufer, zurück zu ihren Familien, der Krieg Israels gegen die Menschen im Gazastreifen hat begonnen – Tag 1.

Abu Saif beginnt sein persönliches Tagebuch zu schreiben. Tag für Tag wird er seine Eindrücke, seine Gedanken und seine Emotionen niederschreiben und per WhatsApp nach draussen schicken, an Redaktionen, Journalist*innen und Organisationen. Die Welt soll erfahren, was im Gazastreifen passiert. »... es sei das Wichtigste, die Verbrechen anzuprangern, die Israel gegen uns begeht. Die Welt muss mit dem Narrativ brechen, laut dem das, was hier geschieht, Selbstverteidigung ist.« (S. 25) Am Tag 4 werden drei palästinensische Journalisten bei einem Drohnenangriff getötet, nicht zufällig: »Die Drohnenpiloten und der Pilot der F-16 müssen diese leuchtend blauen Jacken gesehen haben: Aufgrund der Technologie, die sie benutzen, muss ihnen das riesige Wort »PRESSE« aufgefallen sein. Aber sie haben beschlossen, es nicht

zu lesen.« (S. 32) Aus Gaza dürfen keine Nachrichten nach draussen gelangen. In den ersten drei Monaten des Kriegs werden 50 Journalisten getötet.

Zu Beginn des Kriegs denken die Menschen, es handle sich um einen weiteren Krieg, wie sie ihn wiederholt erlebt hatten. Nach einigen Tagen oder Wochen würde alles vorbei sein. Aufgrund der Intensität der israelischen Angriffe realisieren sie, dass es diesmal anders ist. Die Nächte sind von den Angriffen des israelischen Militärs erfüllt. »Unser Leben ist nur noch ein endloser Kreislauf von Bombardements, Artilleriebeschuss, Zerstörung und Tod.« (S. 111) Es beginnt jene tägliche Kriegsroutine, die uns durch das ganze Buch begleitet. Am Abend muss ein möglichst sicherer Schlafplatz im Haus gefunden werden. An Schlaf ist jedoch kaum zu denken, weil überall Raketen einschlagen. Dann kommt der Morgen: »Um sechs Uhr morgens bin ich glücklich, mich wach und am Leben zu finden. ... Draussen stehen Dutzende von Männern aus der Nachbarschaft und plaudern, ebenso froh wie wir, noch am Leben zu sein. Diese morgendlichen Zusammenkünfte sind zu einem Ritual geworden, wie eine Feier des Überlebens und der Tatsache, dass wir eine weitere Nacht überstanden haben.« (S. 116f.)

Schnell holt sie die brutale Realität ein, wenn sie erkunden, welche Häuser zerstört, welche Familien ausgelöscht worden sind. Dann geht in den Trümmern die Suche nach Überlebenden und nach den Toten los, mit blossen Händen. Am 10. Tag wird das Haus von Abu Saif's Cousin getroffen. Bis auf die Tochter Wissam wird die gesamte Familien unter den Trümmern begraben. Der jungen Frau müssen im Al-Shifa-Krankenhaus beide Beine und ein Arm amputiert werden. Sie glaubt, sie befinde sich in einem entsetzlichen Traum. Der Traum ist aber Realität: der zerstückelte Körper, die unglaublichen Schmerzen, weil es keine Medikamente mehr gibt. Das fehlende Wasser, nach dem der von der Infektion

glühende Körper verlangt. Wis-sams Geschichte zieht sich wie ein roter Faden durch das Tagebuch. Das Al-Shifa-Spital, das zu einem riesigen Flüchtlingslager geworden ist. Dann der Angriff der Israeli und die Zerstörung des Spitals, die schwierige Verlegung von Wis-sam in ein Spital im Süden, das unendliche Leiden dieser jungen Frau. Ein Sinnbild für das Leiden aller Menschen im Gazastreifen.

Je länger der Krieg dauert, desto mehr machen sich Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung breit. Die Menschen werden vom israelischen Militär in »sichere« Zonen befohlen, um dann dort oder auf dem Weg dorthin gleichwohl angegriffen zu werden. Es gibt kaum noch Nahrungsmittel und sauberes Wasser, Gas zum Kochen schon lange nicht mehr und das wenige Holz wird von Händlern zu Wucherpreisen verkauft. »Der Tod ist normalisiert worden. Das Warten ist normalisiert worden. Die Sorge ist normalisiert worden. Wir tun den ganzen Tag nichts. Heute ist eine Kopie von gestern und morgen wird es genauso sein.« (S. 288) Wird der Krieg zu Weihnachten zu Ende sein, vielleicht zum Ramadan? »Der Krieg frisst unser ganzes Leben auf. ... Wir denken, wir

warteten darauf, dass der Krieg endet, aber in Wirklichkeit warten wir darauf, dass unser Leben endet.« (S. 347)

Am 30. Dezember 2023, dem 85. Tag, kann Abu Saif zusammen mit Yasser nach Ägypten ausreisen. Yasser ist glücklich und fragt seinen Vater, ob es ihm auch so gehe. »Natürlich war ich erleichtert. Ich hatte überlebt – nicht wegen irgendeiner Heldentat, sondern durch Glück und reinen Zufall. Mit dem Überleben geht eine Pflicht einher: die Pflicht, die Geschichte zu erzählen. Aber es ist auch von der Unfähigkeit begleitet, wirklich zu verstehen, warum man selbst überlebt hat und andere nicht.« (S. 353)

Abu Saif ist der Pflicht nachgekommen. Mit seinem Tagebuch nimmt er nun seinerseits uns in die Pflicht, uns dieses Völkermords an der palästinensischen Bevölkerung im Gazastreifen bewusst zu werden. »Schau nicht nach links. Tagebuch eines Völkermords« ist keine einfache Lektüre. Die Grausamkeiten und Leiden, denen die Menschen ausgesetzt sind, sind kaum zu ertragen. Abu Saif listet viele Einzelpersonen und Familien auf, erwähnt verschiedenste geografischen Örtlichkeiten, so dass

man sich bisweilen verliert. Es wäre zum besseren Verständnis hilfreich gewesen, wenn im Anhang detaillierte Karten und schematische Familienzusammenhänge zur Verfügung gestanden hätten. Die repetitive Schilderung der immer gleichen Tagesabläufe, fordern den Lesenden einiges ab, so dass man hin und wieder versucht ist, das Buch vorzeitig zur Seite zu legen.

Aber genau in diesen wiederholten, detaillierten Schilderungen jedes einzelnen Kriegstags liegt die Stärke von Abu Saif's Tagebuch. Er bringt uns diesen Krieg und das unendliche Leiden der Menschen ganz nah und macht uns bewusst, dass hier ein Völkermord passiert, vor dem ein grosser Teil der Welt, insbesondere die Regierungen der westlichen Staaten, inklusive Schweiz, keine Notiz nehmen wollte und sich nach bald zwei Jahren Krieg nur widerwillig bemüht, ein Ende dieses Völkermords einzufordern. Deshalb leben die Menschen im Gazastreifen weiterhin in der Hölle. Deshalb ist das Tagebuch von Abu Saif ein aufrüttelndes Dokument.

Urs Sekinger (zuerst erschienen im Widerspruch 84)

Wider die vielen Mythen des Chuchichäschtl-Kapitalismus

Ausschnitte aus der Buchbesprechung von Clemens Studer in »work« vom 22. Mai 2025

Wenn es der sprichwörtlich grösste Trick des Teufels ist, die Menschen glauben zu machen, er existiere nicht, so ist es eine ebenso grosse List der Kapitalistenklasse, die Arbeiterklasse davon zu überzeugen, dass sie nicht existiere. Und die Schweizer Herrschenden sind ganz besondere Meister darin, sich ganz besonders nicht-existent zu geben. Ein neuer Sammelband nimmt einen neuen und sehr gelungenen Anlauf, die Mythen dieses putzigen Chuchichäschtl-Kapitalismus zu entlarven.

Die Herausgeber Arman Spéth, Dominic Iten und Lukas Brügger

bieten mit ihrer klug kuratierten Textsammlung eine kritische Gesamtschau auf die historischen Kontinuitäten und strukturellen Brüche der Schweiz, ihrer politischen Mythen und imperialen Verflechtungen.

Das Buch gliedert sich in drei Teile: die historische und strukturelle Entwicklung des Schweizer Kapitalismus, seine sozialen Verhältnisse und die Rolle des Staates und der Öffentlichkeit. Den Auftakt macht Willi Eberle mit einer Entstehungsgeschichte des helvetischen Kapitalismus. Er zeigt, wie sich die Schweiz – ohne Kolonien, aber tief in koloniale Wirtschaftsstrukturen eingebettet – zu einem Standort entwickelte, der Gewinne international abschöpft,

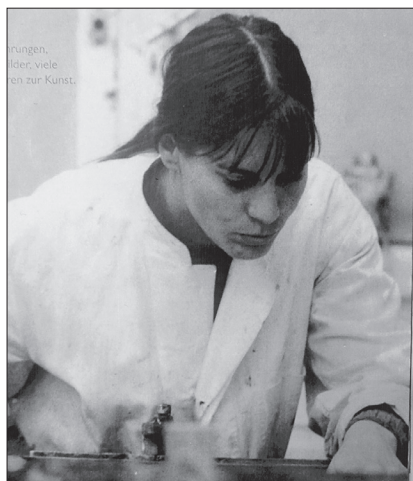
ohne im Inneren mit offensichtlicher Unterdrückung regieren zu müssen. Juri Auderset erweitert diese Perspektive um die ökologische Dimension. Wie sich diese Einbindung in die Weltwirtschaft auf die innere Dynamik auswirkt, analysieren Roland Herzog und Hans Schäppi anhand der Entwicklung der Profitrate – diesem Schlüsselkriterium marxistischer Krisentheorie.

Der zweite Teil ist den sozialen Strukturen gewidmet. Ueli Mäder legt dar, wie sich Ungleichheit in allen Lebensbereichen fortsetzt – Einkommen, Vermögen, Wohnen, Bildung. Hans Baumann und Robert Fluder zeigen auf, dass das Wachstum der Nachkriegszeit kei-

Fortsetzung Seite 12

Jula Dech

(17. August 1941 bis 6. Juni 2025)



Julia Dech (Blatt aus dem Künstlerinnen-Kalender 2016)



Auf dem Foto sehen wir sie als dritte Frau von links während einer Diskussion an Theo's 80. Geburtstag 1989 in Falsterhus.

Jula Dech hat Malerei und Druckgrafik an den Kunstakademien Stuttgart und München studiert, später Kunstgeschichte und Kunstsoziologie in Berlin. Sie war eine der Vorreiterinnen für die Sichtbarmachung von Künstlerinnen.

Neben aktivistischen Formen vermittelte sie auch theoretisch durch Publikationen und Vorträge die Bedeutung von Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts.

In ihren eigenen Worten hat Jula Dech ihre künstlerische und politische Entwicklung treffend beschrieben: »Viele Erfahrungen, viele Vorbilder, viele Wege führen zur Kunst. Vier Künstler:innen aber haben mich und meine Arbeit zu verschiedenen Zeiten und auf höchst unterschiedliche Weise doch nachhaltig geprägt: Käthe Kollwitz, Hannah Höch, Honoré Daumier und John Heartfield.

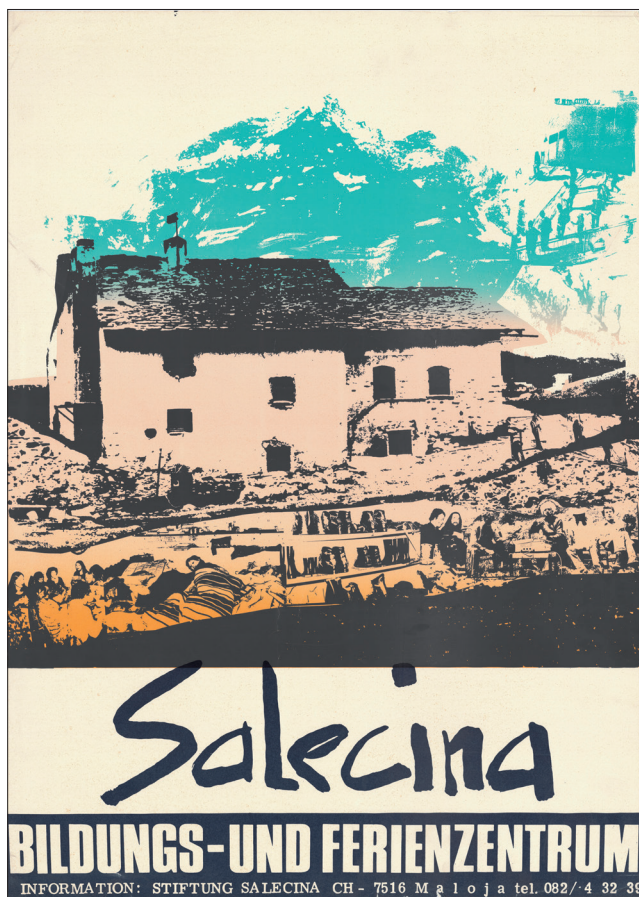
Wie es der Bewegung der sechziger Jahre, ihrer Kraft und Aufsässigkeit entsprach, wandte ich mich erst einmal dem Verhältnis von Gesellschaft und Kunst zu. Irgendwann konzent-

rierte sich mein Interesse auf die Situation von Frauen, ihre sozialen Rollen, ihre politische Unterdrückung und sexuelle Ausbeutung, das Verhältnis von Frau und Mann in der patriarchalischen Gesellschaft. Von Anfang an stand diese künstlerische Reflexion in einem internationalen Kontext.

Ich möchte meine künstlerische Arbeit als Versuch verstanden wissen – als Versuch, die Welt der Bilder in allen Facetten und Aspekten zusammenzubringen mit den Erkenntnissen bzw. Erkenntnisweisen von Kunst- und Kulturgeschichte einschliesslich der Alltagsgeschichte.«

Jula Dech war immer wieder in Salecina und Falster, sie nahm teil an Seminaren und sie war freundschaftlich mit Amalie und Theo Pinkus bis zu deren Tod verbunden.

2008 kündigte das Bildungs- und Feriencenter Salecina in ihrem Bulletin eine Ausstellung von Jula Dech an: Ab Februar 2026 sind in Salecina ihre Poster der 70er Jahre zu sehen, der Zeit ihres politisch-feministischen und künstlerischen Aktivismus, und ihrer Kooperation mit Amalie de Sassi, Theo Pinkus und mit Salecina. Von Jula Dech ist auch das beliebte Salecina-Poster im Frühstücksraum.



Plakat Salecina (erhältlich in Salecina und der Studienbibliothek)

Erinnerungen an Perry

* 22.4.1954 in Endingen, † 2.10.2025 in Hamburg

Im Folgenden möchte ich an Gerhard P. Peringer erinnern, wir alle kennen ihn nur als Perry.

Perry wurde am 22. April 1954 geboren. Er war immer stolz darauf, dass er seinen Geburtstag an demselben Tag wie Wladimir Iljitsch Lenin und Immanuel Kant feierte. Da sehen wir auch gleich die illustre Gesellschaft, in die sich Perry hineinbegibt und der er sich zugehörig fühlte: linke Politiker und glasklar denkende Philosophen. Perry ist in Endingen, einem Dorf am Kaiserstuhl nördlich von Freiburg aufgewachsen.

Über Perrys frühe Ausbildung weiss ich eher wenig. Die 10. Klasse schliesst er mit der Mittleren Reife ab. Er zieht nach Freiburg, wohnt in einer WG und geht in die Berufsschule. 1971 bis 1974 besucht er die Gewerbeschule Waldkirch im Breisgau und lernt Tiefdrucker. Die dazugehörige Lehre zum ›Tiefdruckätzer‹ absolviert er im Aluminiumwerk Tscheulin im südbadischen Teningen. Er schliesst mit der Gesellenprüfung ab, obwohl er wegen häufigen Fehlens in vielen Fächern keine Noten erhalten hatte.

Denn es gibt noch ein Leben ausserhalb der Lehre und Berufsschule. Während seiner ›Lehrjahre‹ erhält er eine klassische ›Trotzkistische Schulung‹ bei dem berühmten belgischen Ökonomen Ernest Mandel, einem der Thinktanks hinter den Pariser Mai-Unruhen des Jahres 1968. Perrys vehementes Interesse an Politik führt ihn zur polit-aktivistischen Arbeit. Er organisiert 1974/75 die Proteste gegen das am Kaiserstuhl geplante Kernkraftwerk Whyl

mit. Damals fotografiert er auch, insbesondere Bilder der Protestaktionen (einige davon haben wir bei seiner Wohnungsauflösung gefunden).

1975–76 besucht Perry das Kolping-Kolleg, um auf dem zweiten Bildungsweg das Abitur nachzuholen. Damit nimmt er dann 1977–1978 ein Studium der Pressetechnik und Verlagswirtschaft an der Fachhochschule für Druck in Stuttgart auf.

Bei den Protestveranstaltungen zu Whyl hatte Perry unseren Freund und späteren Professor Gerd Roscher kennengelernt, der ihn nach Hamburg lockt. Gerd unterrichtet Dokumentarfilm im Studiengang ›Visuelle Kommunikation‹ an der Hochschule für bildende Künste, einem Studiengang, der die Medien Typografie, Fotografie und Film vereint. Ausserdem ist Gerd ein unermüdlicher Anreger und Aktivist der alternativen Bewegung.

Perry studiert also ab dem WS 1978/79 bis 1987 Visuelle Kommunikation an der Kunsthochschule, nur unterbrochen 1982/1983 durch den Zivildienst, den er in

einem Kindergarten als Betreuer absolviert.

Kennengelernt habe ich Perry an einem Samstagmorgen 1983 im Frühstücksseminar zuhause bei Gerd Roscher in der Gausstrasse. Dort liest eine Studentengruppe jeden Samstag Vormittag medienphilosophische Bücher: gemeinsam, laut, rundum wechselnd. Stets wird eifrig diskutiert und immer gut gefrühstückt. Perry ist in der Gruppe sicher einer der versiertesten Vorleser. Ich erinnere mich besonders an seine Begeisterung für ein Buch des Kulturphilosophen Günter Anders: ›Die Antiquiertheit des Menschen‹, zu dessen Medientheorie er 1987 seine Diplomarbeit an der Kunsthochschule verfassen sollte.

The Swiss Connection

Im Mai 1986 – unmittelbar im Anschluss an die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl – fahren Perry, Gerd Roscher, Walter Uka und ich zu einem Treffen linker Archive in das alternative Veranstaltungshaus Salecina – am Maloja-Pass gelegen, nahe der Grenze der Schweiz zu Italien. Theo Pinkus,

der Zürcher Buchhändler, Verleger und unermüdliche Anreger der Alternativkultur, hatte die Zusammenkunft in der für ihn typischen Manier organisiert: intensive Diskussion in Arbeitsgruppen, grosse Plenumsitzungen, aber die Freizeit – gemeinsames Essenkochen und Wandern – darf auch nicht zu kurz kommen! Dieses Modell werden wir bald für unsere eigenen, selbstorganisierten Seminare im dänischen Veranstaltungshaus ›Falsterhus‹ übernehmen.

Auf dem Bild rechts von Perry ist die Historikerin Brigitte Ruckstuhl, links von ihm eine Studentin, die für die Studienbibliothek wenige Stunden die Woche arbeitete.



In Salecina lernt Perry einige Aktivist:innen aus dem Umfeld der von Pinkus gegründeten Zürcher Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung kennen, darunter Dominik Siegrist und Brigitte Walz. Vom Sommer 1987 bis Sommer 1988 macht er in der Studienbibliothek ein einjähriges Praktikum als ›Wissenschaftlicher Mitarbeiter‹. Im Juli 1987 haben Peter Braun und ich ihn eine Woche in Zürich besucht. Er ordnet und bibliografiert u. a. die Sammlung der Tarnschriften aus der NS-Zeit und konzipiert einen Dokumentationsdienst zur Geschichte der Arbeiterbewegung, entwickelt eine eigene Systematik für die bibliographische Verschlagwortung. Mit Dominik ruft er im alternativen Rundfunksender ›Radio Lora‹ eine Literatursendung ins Leben mit dem Titel ›Pollux – neue politische Literatur‹. Dort werden Bücher besprochen und – typisch Perry – kuriose, literaturbezogene Zwischenmusiken gespielt, z. B. Bert Brecht singt persönlich ein Lied aus der Dreigroschenoper. Auch ich musste einmal einen ›Korrespondentenbericht‹ in die Live-Sendung liefern über eine wenige Stunden zuvor in Hamburg erfolgte Preisverleihung der Goldenen Zitrone an den ehemaligen Konkret-Chefredakteur Manfred Bissinger. Bereits auf Sendung und am Telefon wartend, höre ich, wie Perry in der Anmoderation die kurios aberwitzige Geschichte dieses alternativen Literaturpreises referiert, exakt das, was ich mir als Einleitung zu recht gelegt hatte. Augenblicklich schnurrt mein Beitrag auf einen kleinen Rest über den Preisträger zusammen ... Das Kuriose war stets Perrys ureigene Domäne.

Die Wohnung von Perry: der Philosoph in der Höhle der Bücher

Wenn die Wohnung ein Spiegel ihres Bewohners ist, dann müssen wir auch über Perrys Behausung sprechen. Seine Wohnung im Nernstweg war ein Panoptikum, ein Kabinett der Sehenswürdigkeiten und Schaustücke, ein Kuriositätenschrank im Grossen. In den 1990er Jahren hat er ge-

meinsam mit Hugo Wittek seine umfangreiche Buchsammlung in Szene gesetzt, indem sie ein luxuriöses Regalsystem kauften und aufbauten, in dem die Bücher sowohl von oben hinter Schwarzblenden beleuchtet werden, aber auch durch Lichterketten hinter den Buchreihen, falls man eines der Bücher herausnahm. Die Franzosen nennen so eine Inszenierung ›la mise en valeur‹ – ein In-Wert-Setzen der Bibliothek, des Buchsammelns und des Buchsammlers.

1994/1995 hat er ein halbes Jahr als Redakteur und Fotobearbeiter (mit dem Schwerpunkt Zeitgeschichte) bei DIPA gearbeitet, einer neu gegründeten Presseagentur, die der DPA Konkurrenz machen wollte. Die Agentur DIPA Bilddatenbank GmbH hatte einen Einfall: Da immer wieder dieselben kanonischen Fotos bedeutender historischer Ereignisse in der Presse kursierten, hatten sie die Idee, aus Wochenschaun bisher unbekannte Filmkader herauszuholen. So hat Perry aus den Filmen zur Befreiung der Konzentrationslager Filmkader herausgesucht und mit Bildprogrammen optimiert – eine wichtige, fordernde und mit Schrecken behaftete Arbeit.

Falsterfahrten

1989 fahren wir das erste Mal selbstständig mit einem eigenen Lesethema in das ›Falsterhus‹ nach Dänemark, einem selbstverwalteten Veranstaltungsraum in einer ehemaligen Schule. Wir fahren von da ab jährlich, meist im März, wenn es noch klirrend kalt ist und kaum Menschen auf der Strasse anzutreffen sind. Das gleicht einem ›in eine Klausur gehen‹, mit hoher Konzentration auf das gewählte Thema, unerreichbar für andere und nur mit dem gewählten Literaturstück beschäftigt. Dazu üppiges, selbst gekochtes Essen, lange Strandspaziergänge am Meer und jeweils einen Tagesausflug nach Kopenhagen, mit Besuch in die Ny Carlsberg Glyptothek.

In der Küche – beim Kochen – lesen wir noch Exkurse, Passagen

aus anderen Büchern desselben Autors. Zum Abheften der Unterlagen in Ordnern gestaltet Perry besondere zweifarbige Kapiteltrenner der ›Falstergespräche‹, mit Schriftstellerfoto, Thema, Datum, Teilnehmer. Über 30 Jahre haben wir das so gemacht, wobei in späteren Jahren auch mal eines ausgelassen wurde oder an einen anderen Ort verlegt.

Als ich Perry ab 2022 in seinem Altersheim besuchte, erzählte er mir öfters, dass er vom Falsterhus geträumt habe. Es war für uns ein Ort der gelebten Utopie. Es war immer herzlich, intensiv, ein sich nahe Sein – und auch angefüllt sein von dem, was man Gelesen hatte. Zuweilen mussten auch Emotionen aufgefangen werden. Zurecht scheinen solche utopischen Orte in den Träumen auf.

Verbrannte Bücher

Perry hat eine Buchsammlung der 1933 ›Verbrannten Bücher‹ angelegt: nur Originale, keine Nachdrucke, die er mit seinen bescheidenen finanziellen Mitteln über Jahrzehnte in Antiquariaten zusammengetragen hat, folgend der allerersten durch die Nazis publizierten Verbotsliste. Noch im Nernstweg wohnend, hat er seine Sammlung unserem Berliner Freund Daniel Behringer übergeben, mit entsprechenden Kommentaren. Die Abholung dauerte zwei Tage lang. Daniel hat damit am 9. Dezember 2022 den ›Lernort und Gedenkort Bücherverbrennung‹ in Berlin ins Leben gerufen, der mittlerweile zwölf Veranstaltungen mit Buchlesung, Film, Gesang und Diskussion durchgeführt hat, weitere folgen noch diesen Monat. Perry hat die Berichte über die Abende stets mit grossem Interesse und Genuß verfolgt. Dieses Projekt war rechtzeitig und in kompetente Hände übergeben worden.

Perry wurde am 21.11.2025 in Hamburg beerdigt. Er liegt auf dem Friedhof Altona Bernadottestrasse.

Ausschnitte aus der Abschiedsrede für Perry von Thomas Tode.

Eberhard Knödler-Bunte

5. Februar 1945 bis 5. Februar 2025

Der Name Eberhard Knödler-Bunte ist eng verbunden mit der Zeitschrift *Ästhetik & Kommunikation*. Gegründet hat er sie in Frankfurt im Jahr 1970. Ein Unterfangen, wie er selbst rückblickend 1981 schrieb, »das konnte jedoch nur gelingen, wenn man die traditionalistische marxistische Dichotomie von Basis und Überbau über Bord warf und gründlich versenkte. Die Werkzeuge dafür lagen in der Tradition der Kritischen Theorie, wenn auch teilweise verborgen, bereit vor allem in den Arbeiten von Walter Benjamin ...«

Bereits 1973 ging ein bedeutender Teil der Redaktion nach Berlin, wo sich ihnen berufliche Perspektiven an den Hochschulen boten. Hier gesellten sich weitere neue publizistische Vorhaben zu ihnen, erwähnt seien die Berliner Hefte, die *Alternative*, der *Freibeuter*, der *Leviathan*, das *Kursbuch* und das *Argument*. Alles Zeitschriften, für die sich Theo Pinkus interessierte, die er sammelte und zu deren Redakteure und Redakteurinnen er auch persönliche Kontakte aufbaute.

Bereits im Jahr 1973 veröffentlichte *Ä&K* in Heft 4 ein Gespräch von Eberhard Knödler-Bunte: »Fragen an Theo Pinkus über seine Arbeit bei der AIZ«. Ein Interview, aus dem seither immer wieder zitiert wurde.

Als 2014 Eduard Jan Ditschek und Ewald Schürmann mit Eber-

hard Knödler-Bunte ein Interview zur Geschichte der Zeitschrift machten, erwähnte er auch Theo Pinkus als einen wichtigen Bezugspunkt. Ich zitiere im Folgenden diesen Abschnitt aus dem Interview:

EJD: Jetzt müssen wir noch über einen anderen »Helden« sprechen, der noch lebte und der bei der Aufarbeitung der zwanziger Jahre eine wichtige Rolle spielte – über Theo Pinkus.

EK-B: Theo Pinkus aus Zürich kannten viele von uns sehr gut, und wir waren auch häufig in Zürich – so häufig, dass wir am Ende, jedenfalls für eine kurze Zeit, eine Züricher Redaktion von »Ästhetik und Kommunikation« aufbauten. Theo Pinkus war ein wichtiger Bezugspunkt für uns. Erst einmal hat er natürlich unendlich viele Bücher über linke Literatur gehabt, und er war die erste Adresse in Sachen Literatur der Arbeiterbewegung. Ausserdem war er häufig in Berlin, in beiden Teilen der Stadt. Er machte uns bekannt mit dem Ästhetiker Wolfgang Heise und mit vielen Intellektuellen, die noch aus der Weimarer Zeit kamen.

EJD: Wie alt war denn Theo Pinkus damals, Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre? Das war doch auch schon ein älterer Mann, oder?

EK-B: Ja, sicher. Pinkus hatte ja schon 1929 eine Lehre bei Rowohlt in Berlin absolviert und war dann als Kolporteur der »Arbeiter Illustrierten Zeitung« in der kommunistischen Agitation aktiv. Er kannte Willy Münzenberg, den Chef der AIZ. Deshalb war er für uns so wichtig. Münzenberg kannte er noch persönlich. Das spielte natürlich auch bei unserer Beschäftigung mit alternativen Medien eine grosse Rolle. Wir ha-

ben ja deswegen ein Heft – nicht nur eins, sondern mehrere Hefte – gemacht über die »Arbeiter-Illustrierten Zeitung« und über den Arbeiterfotografen. Und Theo Pinkus war dafür eine »lebende Brücke«.

EJD: Die Rezeption der zwanziger Jahre war also konkret unterfüttert durch die Erinnerungen von Theo Pinkus und durch die vielen Bücher und Medien, die bei ihm im Original verfügbar waren.

EK-B: Theo Pinkus organisierte viele Workshops und Seminare. Sie müssen wissen, dass er zusammen mit seiner Frau seit 1971 die Tagungsstätte in Maloja im Oberengadin hatte, wo sich sehr viele linke Berliner Gruppen immer wieder getroffen haben.

Eberhard Knödler-Bunte hat neben der Zeitschrift *Ästhetik & Kommunikation* viele Projekte ins Leben gerufen. Nicht alle sind gelungen, er kannte auch das Scheitern.

Wichtig zu erwähnen ist seine Sammlung an Essays, die 1981 unter dem Titel »Was ist heute noch links?« im Verlag *Ästhetik und Kommunikation* erschienen. Eine Frage, die er sich schon früh in seinem Leben gestellt hat.

Er war ein genialer Netzwerker, ein Denker, ein Macher, ein Pädagoge und ein Koch. B.W.-R.

Abbildungen Zeitschrift Ä&K



Kalender 2026

Im Jahr 2026 erscheint der Kalender „Wegbereiterinnen“ in der 24. Ausgabe. Seit er 2003 zum ersten Mal erschienen ist, haben wir 288 Frauenbiografien gesammelt. Weit mehr als 100 Historikerinnen, Politikwissenschaftlerinnen, Naturwissenschaftlerinnen, Handwerkerinnen, Lehrerinnen und viele andere haben in den Kalendern geschrieben. Auch 2026 stellen wir wieder zwölf berühmte, bekannte und zu Unrecht vergessene Frauen aus der emanzipatorischen Frauenbewegung vor.

Wie wir immer wieder hören und lesen, ist der Wandkalender ein wunderbares Geschenk zu Geburtstagen, Weihnachten oder zum Jahresabschluss. Man kann ihn sich auch selbst schenken! Sicher hat der Kalender in vielen Werkstätten, Büros, Buch- und anderen Läden, Wohnzimmern, Wohngemeinschaften und Wohnwagen, selbstverwalteten Projekten und anderswo bereits einen Ehrenplatz. Viele „Multiplikatorinnen“ verschicken den Kalender schon lange an Freundinnen und Kolleginnen. Sie nutzen

den die Vorzugspakete und entziehen sich damit dem Geschenkerummel. Lehrerinnen, Erzieherinnen, Künstlerinnen und Menschen aus verschiedenen sozialen Bewegungen arbeiten mit den Biografien. Der Kalender vermittelt „Geschichte für alle“ und gibt Anregung, an verschiedenen Themen weiterzuarbeiten. Vieles, was den Wegbereiterinnen geschehen ist, sollte nie wieder passieren. Wir wollen aus ihren Geschichten lernen. Der Wandkalender 2026 im DIN A3-Format gibt unter anderem Auskunft über Ida Altmann, eine der wichtigsten Freidenkerinnen und Gewerkschafterinnen, über Sarah Chapman, die Streikführerin des Londoner Zündholzarbeiterinnen, und über Florence Beatrice Smith Price, eine der ersten afro-amerikanischen Komponistinnen in den USA, sowie über neun andere heute leider weitgehend vergessene Frauen aus verschiedenen Teilen der Welt.

herausgegeben von Gisela Notz

Die im Kalender vorgestellten Wegbereiterinnen sind:

Ida Altmann (1862 – 1935)
Aktivistin der proletarischen Frauenbewegung, Freidenkerin, erste hauptamtliche Gewerkschaftssekretärin. (Gisela Notz, Berlin)

Bettina von Arnim (1785 – 1859)
Plädierte für die Gleichstellung der Frau, die Abschaffung der Todesstrafe und setzte sich für die Armen und Schwachen ein. (Holger Czirich-Stahl, Gliencke/Nordbahn)

Sara Berenguer (1919 – 2010)
Anarchistin, Mitglied der Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg. (Vera Bianchi, Hamburg)

Sarah Chapman (1862 – 1945)
Mitgründerin der Gewerkschaft der Zündholzarbeiterinnen und Streikführerin der Londoner Zündholzarbeiterinnen. (Hella Hertzfeldt, Berlin)

Jenny Gertz (1891 – 1966)
Tanz und Bewegung für proletarische Kinder – Floh vor den Nazis nach Prag und England und kam zurück in die DDR. (Henning Fischer, Berlin)

Edith Jacobson (1897 – 1978)
Ärztin und Psychoanalytikerin, aktiv im Widerstand in der Gruppe „Neu Beginnen“. (Gisela Notz, Berlin)

Ida Pfeiffer (1797 – 1858)
Wiener Schriftstellerin, die im 19. Jahrhundert zwei Mal um die Welt, in den europäischen Norden, ins Heilige Land und nach Madagaskar reiste. (Annette Deist, Berlin)

Pauline Roland (1805 – 1852)
Unermüdliche Kämpferin für die Rechte der Frau – wahrhaftig und unerschrocken bis in den Tod. (Bernd F. Gruschwitz, Bremen)

Gertrud Rosenmeyer (1904 – 1982)
Arbeiterin, Gewerkschafterin, Kommunistin – im Widerstand gegen die Nazis. (Inlie Schörke, Berlin)

Florence Beatrice Smith Price (1887 – 1953)
Eine der ersten afro-amerikanischen Komponistinnen in den USA. (Inga Höfer, Heidesee)

Phyllis Wheatley Peters (ca. 1753 – 1784)
Dichterin, Humanistin und Sklavereikritikerin der USA. (Annika Klante, Berlin)

Wanda Wulz (1903 – 1984)
Experimentelle italienische Fotografin mit eigenem Studio in Triest. (Brigitte Walz-Richter, Radolfzell)



Wir können die Titelseite des Kalenders 2026 (ab 10 Ex.) auch mit einem **individuellen Aufdruck** versehen (z.B. mit „Ein kleines Geschenk für die gute Zusammenarbeit von ...“ oder mit Ihrem Logo). **Dieser Service ist kostenlos!** – Fragen? >>> Einfach anrufen! – 07308 / 91 90 94 – digital@leibi.de

Bestellung

Tel.: 07308 / 91 92 61
Fax: 07308 / 91 90 95
Email: spak-buecher@leibi.de
www.agspak-buecher.de



Absender:

Unterschrift:

Lieferung mit Rechnung

Hiermit bestelle ich /wir

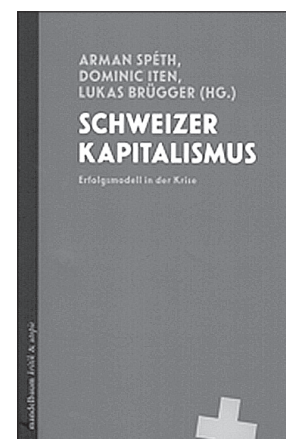
- Ex. **Kalender 2026. Wegbereiterinnen XXIV**
Preis pro Kalender 16,50 € zzgl. Porto
Bei Abnahme von 10 Kalendern 1 zusätzliches Exemplar kostenlos (10+1) sowie portofreie Lieferung
- Set **Postkartenset: Wegbereiterinnen XXIV**
Preis pro Set (12 Postkarten) 9,00 € zzgl. Porto
- | | |
|---|---|
| Set Postkartenset: Wegbereiterinnen XXIII | Set Postkartenset: Wegbereiterinnen XIX |
| Set Postkartenset: Wegbereiterinnen XXII | Set Postkartenset: Wegbereiterinnen XVIII |
| Set Postkartenset: Wegbereiterinnen XXI | Set Postkartenset: Wegbereiterinnen XVII |
| Set Postkartenset: Wegbereiterinnen XX | Set Postkartenset: Wegbereiterinnen XVI |
| Set Postkartenset: Wegbereiterinnen XIX | Set Postkartenset: Wegbereiterinnen XV |
- Ex. **Wegbereiterinnen – Buch** 28,00 €
- Ex. **Feministische Theorie nur mit feministischer Solidarität** 16,00 €

An
AG SPÄK Bücher
Holzheimer Str. 7/1
89233 Neu-Ulm

Fortsetzung von Seite 7
ne Umverteilung bewirkte, sondern fortschrieb. Im Gespräch mit den Herausgebern zeigen Stéphanie Ginalschi und Matthieu Leimgruber die Macht und Vernetzung der Schweizer Eliten auf. Jacqueline Kalbermatter analysiert die Migrationspolitik als System zur gesellschaftlichen Kontrolle.

Im dritten Teil wird das Verhältnis von Staat, Politik und Öffentlichkeit genau untersucht. Dominic Iten interpretiert die Schweizer Neutralität als geopolitische Strategie eines kleinen wirtschaftlich ehrgeizigen Staates, der moralische Rhetorik mit praktischer Geschäftstüchtigkeit verbindet. Georg Kreis analysiert die Schweizer Beziehungen zum Apartheid-Regime Südafrikas. Die Rolle der Medien im neoliberalen Strukturwandel nehmen Lukas Brügger und Eugen Rieser unter die Lupe.

Den Abschluss des Buches und gleichzeitig ein Kernstück bildet das Gespräch mit dem Arzt, Aktivist und ehemaligen Tessiner SP-Nationalrat Franco Cavalli.

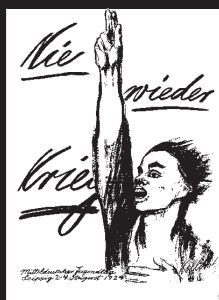


Arman Spéth, Dominic Iten, Lukas Brügger (Hg.): *Schweizer Kapitalismus. Erfolgsmodell in der Krise*, Mandelbaum Verlag 2025, 255 Seiten

WIDERSPRUCH

Beiträge zu sozialistischer Politik

84



Waffen, Wissen, Widerstand Kritik am neuen Militarismus

Ab November im Buchhandel
und unter:
widerspruch.ch/bestellen
ISBN 978 - 3 - 85990 - 606 - 8



Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich; Bulletin der Mitglieder des Fördervereins. Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach, 8031 Zürich, Telefon 044 271 80 22, Email: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion, Korrektur & Layout: Brigitte Walz-Richter & Heinz Scheidegger, Druck: Druckerei Peter, Zürich